res durchziehen, auf der Eisenbahn dahinrollen und im Automobil die Welt durchrennen. In der Aera des Dampfes und der Elektrizität, der Chemie und Technik gibt es absolute Unmöglichkeiten eigentlich nicht mehr. Der Troglodyte, der im Einbaum sich tollkühn auf den ruhigen Spiegel des kleinen See's hinauswagt, ist der Vorläufer des Kapitäns, der den kolossalen Schnelldampfer über die Meereswogen lenkt. Wer hätte zu seiner Zeit sich träumen lassen, daß es einmal so weit kommen würde. Im gleichen Verhältnis wird sich die Luftschiffahrt im Laufe der Zeit entwickeln.

Der Versuch, ein lenkbares Luftschiff zu konstruieren, basiert bekanntlich auf zwei verschiedenen Prinzipien, einmal darin, den Gasballon als tragendes Element auszunutzen, andererseits eine eigene Maschinerie zu erfinden, mittelst deren es möglich ist, einen Körper in der Art in die Luft zu entsenden, wie dies der Vogel im Fluge tut, also eine eigentliche Flugmaschine herzustellen. Die Versuche letzterer Art sind die ursprünglichen. Schon die Mythe erzählt uns von Dädalus, daß er sich und seinem Sohne Ikaros, um aus der Gefangenschaft des Minos von Kreta zu entkommen, Flügel aus Vogelfedern, die er mit Wachs zusammenfügte, gemacht habe. Ikaros erhob sich mit Hülfe derselben so hoch, daß er der Sonne zu nahe kam, die das Wachs schmolz und der Wagmütige in das nach ihm benannte Ikarische Meer stürzte. Diese Mythe bedeutet nun allerdings für die Frage der praktischen Versuche der Luftschiffahrt nichts weiter als den Beweis, daß man schon in sehr früher Zeit sich mit dem Problem des Fliegens beschäftigte, ebenso wie eine Reihe sagenhafter Ueberlieferungen vom Flugrosse des Tartarenkönigs in Tausend und eine Nacht, von den Flugversuchen Simons des Magiers, des Königs Bladuds u. a. Ob der Darstellung eines mit Flügeln versehenen Mannes auf einem egyptischen Basrelief eine allegorische Deutung zuzumessen ist, oder ob wir darin bereits eine Anspielung auf Flugversuche jener Zeit zu suchen haben, entzieht sich der bestimmten Beurteilung. Bellerophontes hat nach der Sage den Olymp im Fluge erreicht, Archytas von Torent verfertigte eine Taube, die mechanisch frei in der Luft schwebte usw.

Zuverlässigere Berichte über Flugversuche haben wir aus dem Mittelalter. Im 13. Jahrhundert schon wird von Roger Bacon erwähnt, daß man sich mit der Ausführung von Flugmaschinen beschäftigte in der Form, daß ein Mann künstliche Flügel mittelst einer Feder in Bewegung versetzte. Dante von Perugia unternahm im 15. Jahrhundert Flugversuche auf dem Trasimenischen See mittels künstlicher Flügel. Er stürzte herab, weil einer seiner Flügel brach und zog sich einen Bruch der Schenkel zu. Die Neuzeit bringt uns eine fast unabsehbare Reihe von Theoretikern und Praktikern des Flugproblems aus allen Schichten der Bevölkerung. Der volkstümlichste von ihnen, der Schneider von Ulm, verunglückte. Noch heute gedenkt seiner ein schwäbischer Spottreim:

„Und der Schneider von Ulm, der hot's Fliega probiert,
No hot 'n der Teufel in d' Doana neig'führt."

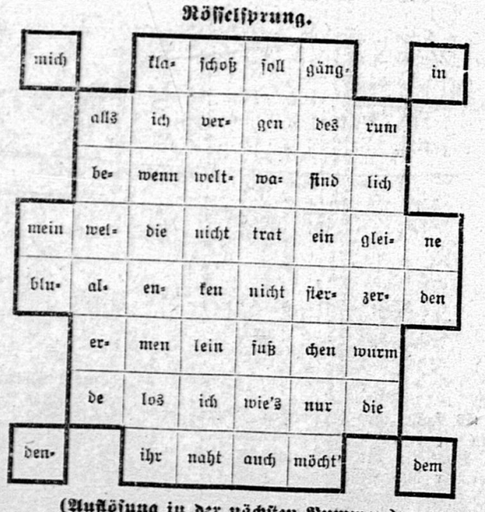
Bischof Wilkins von Chester berichtet um die Mitte des 17. Jahrhunderts in seiner mathematischen Magie von einem englischen Mönch Elmerus aus der Zeit Eduards des Bekenners, daß er von einem Turme herab über ein weites Feld hinwegflog. Aehnliche Berichte haben wir von den verschiedensten Gegenden. Von einem Turme in Nürnberg flog ein Waghalsiger hinaus vor die Stadttore, der Marcus-Turm zu Venedig war der Ausgangspunkt eines Flugversuches u. a. m. In Konstantinopel flog vor den Augen des Kaisers Manuel Kommenos und des Sultans ein Türke mittelst künstlicher Flügel eine Strecke weit. Er stürzte aber ab und verunglückte. Einen ziemlich erfolglosen Flugversuch unternahm 1600 der Franzose Allard vor König Ludwig XIV. in Paris; ein anderer Franzose Besnier de Sable hatte 1678 mehr Glück mit dem gleichen Versuche. Der Marquis de Bacqueville wollte 1742 über die Seine nach den Tuilerien fliegen, er erreichte sein Ziel aber nicht, sondern fiel auf ein Boot im Flusse und brach sich die Beine. Sämtliche Flugversuche der ältesten und neueren Zeit, die die Nachahmung des Vogelfluges zur Grundlage hatten, bis herab auf Lilienthal, der vor wenigen Jahren in Berlin seinen bekannten Aufstieg mit der von ihm konstruierten Flugmaschine mit einem unglücklichen Ausgang machte, sind als gescheitert zu betrachten und alle künstlichen Vögel sowohl des Penands von 1872, Pichancourts von 1889, Trouvis Vogel, der durch eine Explosionsmaschine in Bewegung gesetzt wurde, als schließlich Lilienthals Flugmaschine, hatten nur beschränkte Erfolge aufzuweisen. Fast unzählige Modelle und Skizzen von Flugmaschinen, die bei den Patentämtern zur Prüfung eingereicht wurden, haben nur einen theoretischen, aber keinen praktischen Wert, das Luftschiff in der Form des fliegenden Vogels ist heute noch Problem, wie einst des Griechen Archytas hölzerne Taube und die eiserne Fliege und der Adler des Johannes Müller Regiomontanus und der Albatroß Le Bri's, der 1891 in Paris Flugversuche machte, dabei auch Erfolge erzielte, er flog ca. 200 Meter weit bis zu einer Höhe von 100 Metern. Aber als Phantast behandelt, erfuhr er keine Unterstützung und konnte, weil er arm war, seine Versuche nicht weiter treiben. Mit ihm verscholl auch seine Erfindung, wie die so vieler anderer. Sie haben lediglich den Wert von Modellen für Flugmaschinen, die immer noch der praktischen Brauchbarkeit entbehren, so kunstvoll sie in der Idee ausgebaut sind. Daß noch einmal eine Zeit kommen wird, in der man über die Lösung des Geheimnisses des Vogelfluges, dessen Studium die Aufgabe so vieler geworden ist, hinweg sein wird und die Ausnutzung derselben für die Flugmaschine gelingen dürfte, ist aber anzunehmen.

Von größerer praktischer Bedeutung sind die Versuche gewesen, die man von dem andern Ausgangspunkte aus, der Benutzung des Gasballons für die Luftschiffahrt machte. Als die Brüder Montgolfier am 5. Juni 1783 zu Annonay den ersten mit erwärmter Luft gefüllten Ballon und Professor Charles am 27. August 1783 den ersten mit Wasserstoffgas gefüllten Ballon in die Wolkenregionen entsandten, da war die Bahn für eine praktische Luftschiffahrt im gewissen Sinn frei geworden. Noch im selben Jahre vertrauten sich zum ersenmale Menschen der vom Ballon getragenen Gondel an und Aufstiege mit Luftballons, in denen man sich mit dem Winde treiben ließ, waren bald an der Tagesordnung, ja sie wurden alsbald in den praktischen Dienst der Rekognoszierung und der Studienzwecke gestellt, bereits 1783 legte der französische Generalleutnant Meusnier der Akademie der Wissenschaften eine diesbezügliche Abhandlung vor. Verwendungen von Luftballons waren seitdem in allen größeren Kriegen mit teilweise hervorragenden Resultaten vorgekommen, nicht nur zu Rekognoszierungs-, sondern sogar zu Angriffszwecken, indem man Geschosse von ihnen aus in die feindlichen Heere sandte. Die Wissenschaft nahm sich nunmehr der Ausgestaltung des Flugproblems an und die Technik stellte sich in den Dienst der Konstruktion von Flugapparaten. Auf Grund eingehendster Studien stellte der Amerikaner Langley einen Flugapparat her, mit dem er nennenswerte praktische Erfolge erzielte. Er vermochte mit ihm, der durch eine Dampfmaschine getrieben wurde, einen Weg von nahezu einem Kilometer zurückzulegen und ohne Gefahr zu landen. Während Langley sich vor allem in der Feststellung der theoretischen Gesetze des Fluges verdient machte, hat Lilienthal und andere ein großes Verdienst um die Erforschung der Geheimnisse, das Gleichgewicht zu halten und die Flugmaschine zu steuern.

Von den neuesten Vertretern der Luftschiffahrt, Lilienthal, Pilcher, Santos Dumont, Parceval, Zeppelin, Chanute, Herring ꝛc. sind nach den neuesten Errungenschaften Graf Zeppelin, Santos Dumont, Parceval die glücklichsten. Ihnen gebührt die Siegespalme. Sie haben mit ihren Versuchen gezeigt, daß es möglich ist, den Widerstand der Luft zu überwinden und das Fahrzeug nach einer gewollten Richtung zu lenken. Ein neuer Archimedes, haben sie den Punkt gefunden, von dem aus sie die Welt aus den Angeln heben und das weite Meermeer dem allgemeinen Verkehre freigeben. Ihre Errungenschaft wird nun ihre Rivalen vom andern Ausgangspunkte von neuem anspornen und vielleicht dauert es nunmehr nicht mehr lange, bis wir das Luftschiff, die Flugmaschine, hoch in den Lüften über uns, in eine Leistungskonkurrenz treten sehen.

Rätselecke.

Rösselsprung.



(Auflösung in der nächsten Nummer.)

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Grunau in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.

Der Hausfreund.

Redaktion: Jos. Grunau in Neuß.
Rotationsdruck und Verlag: Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.

Nr. 117. Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung. 1907.

Des Waldes Nachtgebet.

Hiehst du im dürren Wald des Kreuzes Zeichen,
Das jüngst noch tausend Lieder froh umschallten,
Das graue Nebel jetzt umspinnen halten?
Gleicht's einem Denkmal nicht der Waldesleichen?

Versunken im Gebet stehn rings die Eichen —
Kaum daß die dürren Blättchen flüsternd lallten —
Indeß der schlanken Tannen Prachtgestalten
Auf beiden Seiten Riesenkerzen gleichen.

Die Sträucher knie'n wie Kinder an der Erde
Beim Hehren Gottesbild im Kreis und flehen
Zum Vater mit recht kindlicher Geberde,
Daß auch am toten Walde mög' geschehen
Nach Seinem Wort und ihm verliehen werde
Aus Staub und Tod ein herrlich Auferstehen!

(Dichterstimmen der Gegenwart.) Martbiel.

Gefangener No. 113.

Erzählung von Karl Mausmann.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann. 4)

(Nachdruck verboten.)

Ich war so glücklich, so glücklich, gleichzeitig fühlte ich aber bei dem Gedanken, daß es mir unendlich schwer würde, mein Versprechen zu halten, eine Art Beklemmung, die mich förmlich erschreckte. Solange sie zugegen war, ging alles glatt, und selbst wenn ich noch so erregt war, besänftigte mich ihr Anblick sofort.

So ging wohl ein halbes Jahr alles gut. Da fragte ich sie eines Tages, ob sie sich mit mir verheiraten wolle. Dazu war sie denn auch bereit. Denn ich war, wie gesagt, nie betrunken gewesen, wenn ich auch gern ein Gläschen trank, und gearbeitet habe ich immer für zwei. Nie werde ich den Abend, den letzten frohen Abend vergessen, den ich im Leben gehabt habe. Es geht mir nun einmal so, daß meine Kräfte, wenn ich richtig guter Laune bin, oder ordentlich in die frische Luft komme, förmlich wachsen. In dieser Beziehung unterscheide ich mich nun einmal von meinen weniger kräftigen Mitmenschen. Es ist ja auch leichter, einen Korken auf einer Flasche Himbeersaft, als auf einer Brauselimonade festzuhalten.

Nun, ich war stolz auf meine Kräfte, es war aber keineswegs meine Absicht, sie zu mißbrauchen.

Da kommt mir auf dem Bürgersteig ein vierschrötiger Seemann entgegen.

„Du, Landratte, mach, daß du an die Seite kommst," ruft er mir im Vorbeigehen zu und gibt mir einen Stoß, daß ich gegen das nächste Haus taumele.

„Na, na, ruhig Blut," sage ich. Ich merke aber, daß ich rot im Kopfe werde.

„Bist du noch nicht ruhig," sagte er und tritt an mich heran, um mir einen zu versetzen. Das will ich mir aber nicht bieten lassen und deshalb komme ich ihm zuvor.

Der Schlag hatte gut gesessen, denn in seiner Angst, daß ein zweiter folgen möge, ruft er: „Hilfe! Hilfe!"

Ich höre Schritte und lautes Pfeifen und denke einen Augenblick an Flucht. Dann sage ich mir aber: „Am besten ist, du bleibst stehen und erklärst nachher, wie das Ganze zugegangen ist. Du hast ja nichts getan, und so teuer wird die Sache wohl nicht."

Da kommen die Schutzleute und bringen mich auf das nächste Revier." —

In diesem Augenblick ertönte die Glocke. Die Ruhezeit war vorüber und alle Gefangenen sprangen auf.

9.

Es vergingen mehrere Tage, bis der Graf und der Schmied wieder zusammenkamen.

Der Schmied wollte nicht von selbst mit der Fortsetzung anfangen. Er wußte nicht, ob seine Geschichte den andern interessierte, und doch brannte er vor Verlangen, sie weiter zu erzählen.

So geschah es eines Abends, eine Stunde nachdem sie sich nach einem nicht übermäßig anstrengenden Sonntag zur Ruhe begeben hatten und die Hitze so drückend war, daß niemand einzuschlafen vermochte, als der Schmied eine Stimme neben sich hörte.

„Nun, was geschah dann weiter?"

Und so wenig Abwechselung bot die Gefangenschaft, daß der Schmied, der über die Frage in hohem Grade entzückt war, sofort den Faden seines Berichtes wieder aufnahm, als seien seit ihrer letzten Unterredung nur wenige Minuten verflossen.

Er lehnte sich, soweit als möglich, über die Matratze und begann mit gedämpfter Stimme: „Als ich auf dem Revier eingeliefert wurde, sagte der Wachtmeister: Ah, da haben wir dich ja schon wieder, Schmied. Na, dieses Mal wird es aber ein teures Vergnügen."

Ich protestierte und erzählte, daß ich diesmal nicht die geringste Schuld habe.

„Du hast ja nie Schuld, das kennen wir schon," war die höhnische Antwort. Am nächsten Tage erfuhr ich, daß diesmal die Sache ernst war. Ich wurde in Untersuchungshaft genommen und dem Untersuchungsrichter mehrmals vorgeführt.

Während ich in meiner Zelle saß, dachte ich immer an Lise. Was würde sie wohl sagen und denken. Wir waren ja kurz vor der Hochzeit und ich hatte ihr doch versprochen, ein ordentlicher Mensch zu werden. Jetzt glaubte sie wohl auch, daß ich angefangen habe und schuldig sei.

Nun, eines Tages wurde ich vorgeführt und — denken Sie sich meinen Schreck — zu fünfmal fünf Tagen Wasser und Brot verurteilt. Vor meinen Augen wurde es erst schwarz, dann rot. Ich war rasend vor Wut, sprang auf den Vorsitzenden zu, der mir in, wie mir scheinen wollte, höhnischem Ton das Urteil verkündete und schlug auf ihn los."

Man hörte auf der andern Seite eine Bewegung und einen Laut.

„Ja, gewiß war es nicht richtig, das weiß ich sehr wohl, und ich habe es aufrichtig bereut. Denn er tat ja nichts Anderes, als seine Pflicht. Ich konnte aber nicht dafür; es ist ja mein Fehler, daß ich zu leicht die Fassung verliere. Weiß Gott, ob ich je die Freiheit wiedersehen werde!

Ich bin kein Rowdy, das dürfen Sie nicht glauben. Ich habe noch nie jemanden aus Lust zu Zank und Streit überfallen. Ich habe sehr hitziges Blut, aber ich bin nicht bösartig und habe nie einem Tier etwas zuleide getan.

Es wird mir natürlich schwer, Ihnen dies zu sagen, und ich freue mich, daß wir im Dunkeln sprechen, so daß ich Sie nicht sehen kann. Denn Sie sind der einzige Mensch, den ich, obgleich Sie mir nichts getan haben, überfallen habe. Ich meinte es eigentlich nicht schlecht mit Ihnen. Im Gegenteil hatte ich den Wunsch, mich mit Ihnen einmal auszusprechen, mich Ihnen anschließen zu dürfen. Was damals mit mir vorging, weiß ich selbst nicht. Ich war nicht Herr über mich. Es war mir, als sei mir die viele Luft, die ich plötzlich nach der langen Gefangenschaft einatmete, zu Kopf gestiegen, so daß ich Bewegung haben mußte.

Deshalb bitte ich Sie tausendmal um Verzeihung. Ich werde

und will es nie wieder tun. Das fühle ich im Innersten meines Herzens.

Sie sind seit Lise, von der ich jetzt so selten etwas höre, der erste, der es versucht hat, mich im Guten zu behandeln. Denn ich bin davon überzeugt, daß Sie bei dem Inspektor für mich gebeten haben. Sonst wäre ich sicher ins Zuchthaus zurückgesandt und hätte meine fünfundzwanzig Hiebe bekommen.

Sie verzeihen mir aber, nicht wahr? Für Sie will ich alles tun."

Da glitt ein Lichtstrahl über den Fußboden und eine scharfe Stimme ertönte.

„Still. Wer spricht da? Wollt ihr wohl schlafen!"

Dann verschwand das Licht wieder, und alles wurde still.

Die Hände des Grafen und Schmiedes trafen sich aber in einem festen Druck.

10.

Der Graf und der Schmied waren unzertrennlich geworden. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit sah man sie zusammen, und so ging es auch heute, wo etwas von einer Begebenheit in der Gefangenenkolonie bevorstand.

Man sollte baden!

Manche freuten sich, daß sie förmlich wild wurden. Einzelne ergriff eine gewisse Angst, wenn sie sich der Scheu erinnerten, die sie in ihrer Kindheit vor dem nassen Element hatten. Aber für alle war es ein großer und erinnerungsreicher Tag, den sie so leicht nicht wieder vergessen würden.

In geschlossenem Trupp zog man nach dem kleinen See in der Heide hinaus. Sonderlich appetitlich sah das dunkle, eisenhaltige Wasser gerade nicht aus. Trotzdem lockte es an diesem warmen Sommertag, und es dauerte nur einige Augenblicke, bis die ganze Kompagnie im Wasser war.

Eine Schar Knaben konnte nicht übermütiger sein. Man lachte und rief und bespritzte einander, und für die Aengstlichen, die sich aufs Land flüchteten, wurden bald treffende Spottnamen gefunden.

Der Schmied tauchte, holte große Steine vom Boden auf und schnaufte und wälzte sich im Wasser umher, daß es in weitem Umkreis hoch aufspritzte.

Der Graf bewegt sich zwischen den andern mit langen, regelmäßigen Schlägen, wie ein akademisch geschulter Schwimmer.

Schließlich war man fertig und trat den Heimweg an. Es war ein wahres Fest gewesen, und die Disziplin drohte etwas in Unordnung zu kommen.

Der Graf und der Schmied marschierten als die letzten nebeneinander. Der Graf war still und schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Plötzlich blickte er zur Seite, als wollte er etwas sagen. Dabei entdeckte er, daß der Schmied verschwunden war.

Sein erster Gedanke war, es dem Aufseher zu melden. Er kannte den Charakter des Schmiedes. Nach einem solchen Bad war er möglicherweise von Sehnsucht nach der Freiheit überfallen, und es war nicht ausgeschlossen, daß er geflüchtet war. Der Graf, der immer scharf überlegte und wie jeder Gebildete einen Widerwillen gegen rohe, brutale Auftritte hatte, sah schon mit Unbehagen die Unannehmlichkeiten voraus, die bei ihrer Rückkehr für die Gefangenen entstehen würden. Er dachte an das Leid und den Schmerz, der sich aller dieser Menschen bemächtigen würde, wenn sie wieder in das finstere Zuchthaus zurückkehren müßten. Seine eigene Person kam ihm dabei gar nicht in den Sinn.

Der Graf schob seine Bedenken beiseite und entschloß sich, die Begebenheiten — daß sie ernst werden würde, daran zweifelte er nicht — sich entwickeln zu lassen, wie sie wollten.

Einige der ersten Gefangenen hatten angefangen zu singen, und die Aufseher ließen sie gewähren. Als der Gesang aber schläfrig wurde, rief der Oberaufseher: ein patriotisches Lied. Da wurde ein anderer Gesang angestimmt, der mit Ernst, als sei es ein Kirchengesang, vom König, Vaterland und den Landesfarben handelte.

Niemand hatte etwas gemerkt.

Man hatte jetzt das „Heidehaus" erreicht, wo alle vor dem Abtreten aufgerufen wurden und mit „Hier!" zu antworten hatten. An diese Formalität war man schon so gewöhnt, daß man sie als selbstredend betrachtete, weil sie immer in gleicher Weise verlief.

Plötzlich entstand aber ein Murmeln in den Reihen. Es nahm zu, und die Aufseher warfen unruhige Blicke über die Gefangenen. Wo war der Schmied? Als 407 aufgerufen wurde, war niemand, der „Hier!" rief.

„Hat 113 ihn nicht gesehen?" fragte der Oberaufseher

„Nein."

„Du gingst ja neben ihm."

„Ich habe nichts von ihm gesehen."

„Ihr beide steckt natürlich unter einer Decke."

Nummer 113 antwortete nicht, und der Oberaufseher blickte ihn forschend und brummend an.

Es entstand eine lange Pause, die den Gefangenen eine Ewigkeit deuchte. Niemand wußte, was geschehen würde. Daß man den Schmied bald greifen würde, darüber waren sich alle klar. Eines Tages würde er wieder eingeliefert werden, blaß und verhungert, und was dann? Für den Grafen war der Gedanke widerwärtig.

In diesem Augenblick hörte man schnelle Schritte draußen auf der Heide, und der Schmied stürzte atemlos durch den Eingang im Erdwall herbei.

„Wo, zum Henker, bist du abgeblieben?" rief der Oberaufseher. Man hörte deutlich die Erleichterung, die aus seiner Stimme klang.

„Ich hatte unten am See etwas vergessen."

„Was hattest du dort vergessen?"

„Ich hatte etwas vergessen."

„Himmel und Hölle!" Du hast ja aber nichts bei dir, was du vergessen kannst."

„Meine Weste!"

Ein Kichern ging durch die Reihen der Gefangenen.

„Mich wundert, daß du deine Hosen nicht vergessen hast!"

Diesmal lachten die Gefangenen, und der Beamte sagte nichts. Um seine Mundwinkel unter dem gewaltigen Schnurrbart zuckte es aber. So witzig erschien ihm seine Bemerkung.

Darauf fügte er barsch hinzu: „Nummer 407 bleibt 3 Tage zu Hause und flicht Körbe. Der Mann kann sich freuen, daß er diesmal noch so billig davonkommt."

Als sie einen Augenblick allein waren, fragte der Graf: „Wo waren Sie nur so lange?"

„Pst! Lassen Sie niemanden etwas merken. Hier sollen Sie sehen."

Er öffnete seine Jacke ein wenig.

Das Antlitz des Grafen spiegelte das höchste Erstaunen wieder.

11.

Ueber die Gefangenen war eine eigenartige Unruhe gekommen. Bald war der eine, bald der andere von ihnen fort, aber ebenso schnell tauchte er wieder auf. Es war klar, daß sie irgend etwas, von dem sie untereinander Bescheid wußten, das sie den Aufsehern gegenüber aber sorgfältig verborgen hielten, in Anspruch nahm.

Was mochte das sein?

De Aufseher wurden unruhig, war ein Aufruhr oder eine Massenflucht im Anzug? Man wußte nie, was unter dieser veränderten, freieren Form geschehen konnte, und wenn wirklich etwas eintraf, stand man fast ohne jedes disziplinarische Mittel da.

Daß der Schmied, der jetzt drei Tage Hausarrest verbüßte, während der er sich in seiner Korbflechtarbeit sehr zerstreut zeigte, der eigentliche Urheber war, unterlag keinem Zweifel, und man fürchtete sich vor seinem hitzigen, gewalttätigen Charakter. Es schien auch, als stehe der Clown, der sich sonst ganz für sich in seiner Küche hielt und im großen Ganzen eine Sonderstellung einnahm, diesmal im Einverständnis mit den andern.

Der Oberaufseher beschloß, eine gründliche Untersuchung vorzunehmen.

Alle Gefangenen wurden auf die Heide gesandt, und er machte sich daran, alles in dem kleinen Häuschen genau zu untersuchen, während der Clown, den man aus guten Gründen zu Hause hielt, von Zeit zu Zeit neugierig seinen mit der weißen Mütze bekleideten Kopf blicken ließ.

Der Oberaufseher ging, auf seinen dicken Eichenstock gestützt, brummend umher. Er konnte nichts Außergewöhnliches finden. Drinnen im Hause war alles auf seinem Platz, an den Türen und Fenstern war nichts Auffälliges zu bemerken, die Revolver waren geladen und die Handeisen und Zwangsjacken lagen unberührt und voller Staub an dem ihnen angewiesenen Platz.

Deshalb mußte draußen etwas nicht in Ordnung sein. Auf dem Hofplatz war nichts Auffallendes zu sehen. Auch im Zelt nicht. Dann durchsuchte er den Erdwall, der draußen die Hütte umgab.

Hier und da steckte er seinen Stock prüfend in den Heideboden, der überall unberührt schien und wie eine Matratze federte. Plötzlich machte er Halt. Was war das?

In dem Wall fand er an einer Stelle eine mit den Spaten ausgegrabene Art Höhle, über der einige mit Heidekraut bedeckte Bretter lagen. Der Oberaufseher entfernte die Decke und glaubte schon eine gefährliche Entdeckung gemacht zu haben.

Erstaunt, mit einem Lächeln unter dem dicken Schnurrbart, blieb er stehen. Dann runzelte er wieder die Brauen und rief den Clown barsch hervor.

Der Koch stürzte entsetzt und schweißgebadet mit seinem feuerroten Kopf herbei.

„Was ist das?" fragte der Oberaufseher.

„Das ist ein junger Hund!"

„Das kann ich auch sehen," antwortete der Oberaufseher, während er den Blick auf dem kleinen komischen Tier mit dem weißen Fleck auf der Stirn und den kaum geöffneten Augen ruhen ließ. „Wer hat ihn hierher gebracht?"

„Das hat der Schmied getan," sagte der Clown schnell gleichsam um sich zu entschuldigen.

„Wie kommt er aber nur zu dem Tier?"

„Er hat ihn neulich, als er zu spät kam, am Heidesee gefunden. Dort hat er einen Jungen getroffen, der den Hund ertränken wollte

„Woher hat er aber die Milch zu seiner Ernährung genommen?"

„Die habe ich ihm gegeben," sagte der Clown zögernd.

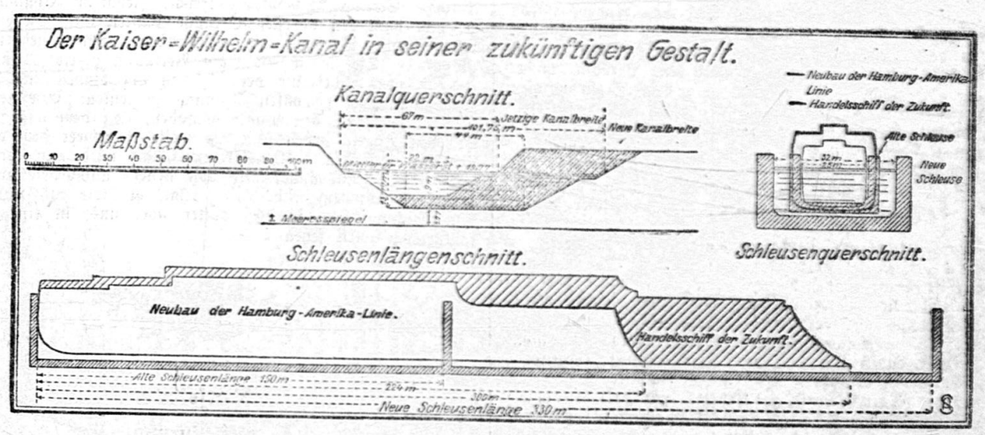
„Wer gab Dir das Recht, die Dir anvertraute Milch zu einem solchen Zweck zu verwerten?" donnerte der Oberaufseher.

Der Clown antwortete nicht.

„Nun, willst Du ihn durchaus großfüttern, so gib ihm wenigstens reine Milch und nicht derartigen schmutzigen Zug."

(Fortsetzung folgt.)

Die Brandstätte in Darmsheim.



Der Erweiterungsbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals, der durch den Reichshaushaltsetat von 1907 bewilligt worden ist, ist bereits in Angriff genommen worden. 221 Millionen Mark hat der Etat für den Bau, der acht Jahre dauern soll, veranschlagt. Zurzeit hat der Kanal 67 m Breite des Wasserspiegels, 22 m Sohlenbreite und 9 m Wassertiefe. Unsere größten Kriegsschiffe haben jetzt schon 23 m Breite und über 9 m Tiefgang, die größten Passagierdampfer sogar 25 m Breite und 10,7 m Tiefgang. Deshalb soll der Kanal auf 102 m Breite des Wasserspiegels, 44 m Sohle und 11 m Tiefe gebracht werden. Die Verbreiterung soll möglichst auf einer Seite des Kanals vorgenommen werden, um die Erdarbeiten zu vermindern und den Betrieb nicht zu unterbrechen.

Im Fluge durch die Welt.

Zeitgemäße Plauderei von C. J. Stahl.

(Nachdruck verboten.)

Es kann mit bestimmten Zeitangaben nicht belegt werden, wann die ersten Versuche gemacht wurden, daß der Mensch, gleich dem Vogel in der Luft, mittelst einer künstlichen Vorrichtung das Aetermeer durchziehe, aber nach all dem, was uns überliefert wurde, ist das Trachten, eine Flugmaschine zu erfinden, schon vor Jahrtausenden mehr oder weniger Daseinsbetätigung Einzelner gewesen. Dem 20. Jahrhundert sollte es vorbehalten sein, das große Problem zu lösen; die entschiedenen Erfolge, die Graf Zeppelin, Santos Dumont und französische Techniker und Aeronauten bei ihren letzten Aufstiegen mit dem lenkbaren Luftballon errangen, lassen erkennen, daß die Aeronautik aus den Kinderschuhen heraus ist.

Jahrzehnte lang haben die kühnen und waghalsigen Erfinder an der Ausgestaltung ihrer Idee gearbeitet und einen großen Teil ihres Vermögens geopfert, um nach unsäglichen Mühen und vielen Mißerfolgen die Genugtuung zu haben, praktisch das verwirklicht zu sehen, was ihnen jahrelang in der Theorie als Traum vorgeschwebt.

Freilich ist es noch ein großer Schritt vom lenkbaren Luftballon, wie er gegenwärtig der Welt vorgeführt werden kann, bis zum „Wolkenomnibus", mit dem die Hoffnung der Menschheit bereits rechnet, aber nach den erzielten Erfolgen ist es nicht zu bestreiten, daß eine Zeit kommen mag, in der wir, hoch in der Luft oben so sicher reisen werden, wie wir jetzt die Wellen des Mee-